

Lindau im 1. Weltkrieg 1914 – 1918

Ein kurzer Überblick

„Wir wollen nun auch etwas davon haben.“
Lindau in den Jahren vor Beginn des Krieges

Lindau, damals seit rund hundert Jahren Bayerns einzige Provinzstadt am Bodensee, erlebte vor dem Beginn des 1. Weltkrieges eine längere Phase wirtschaftlichen und technischen Aufschwungs. Die Stadt selbst, damals eingeschränkt auf die Insel, zählte 1910 rund 6600 Bewohner und Bewohnerinnen. Die selbständigen Festlandsgemeinden Reutin mit rund 3000 Menschen, Aeschach mit rund 1800 und Hoyren mit rund 1100 Personen erreichten zusammen fast die Einwohnerzahl der Stadt.



Blick auf die Hintere Insel Lindaus mit der 1903 errichteten Luitpoldkaserne, den Eisenbahnanlagen und dem Hafen, fotografiert aus einem Luftschiff des Zeppelinkonzerns in Friedrichshafen auf einer Postkarte aus dem Jahre 1913. Sammlung Schweizer.

Der Aufschwung der Stadt und ihrer Nachbargemeinden zeigte sich und wurde gefördert beispielsweise mit der im Jahre 1899 eröffneten Bahnlinie nach Friedrichshafen und dem im Jahre 1900 eröffneten städtischen Elektrizitätswerk an der Stelle der heutigen Inselhalle. Die evangelische Kirchengemeinde Aeschach konnte sich 1901 den Bau einer neuen Kirche, die Christuskirche leisten und die Staatliche Realschule auf der Insel benötigte und erhielt im Jahre 1908 einen Erweiterungsanbau.

Die zweite industriekapitalistische Phase der Entwicklung fand allerdings immer deutlicher in der Festlandsgemeinde Reutin statt. 1909 wurde an der Kemptener Straße beispielsweise eine Filialfabrik der Arboner Lastwagenfirma Saurer (heute Cofely)

eröffnet. Von 1911 bis 1912 gingen die auf 21 Gleise erweiterten modernen Güterbahnhofsanlagen in Reutin in Betrieb.

Der südwestlichste Außenposten des bayerischen Königsreiches erhielt im Jahre 1903 auf der Hinteren Insel bereits seine dritte, die Luitpoldkaserne. Der Regimentsstab, die Regimentsmusik sowie das I. und das III. Bataillon des 20. bayerischen Infanterie-Regiments Prinz Franz wurden nun in Lindau untergebracht. Wenige Jahre später belief sich die Gesamtanzahl an Militärpersonen in Lindau auf rund tausend, mit starkem Einfluss auf die Mentalität und das Einkommen vieler Lindauer. So erlaubte der Magistrat der Stadt dem Regimentskommando im Januar 1914 beispielsweise ohne weitere Diskussion, „zur besseren Schießausbildung der Mannschaften“ auch auf den Schanzen rund um die Insel sowie auf der nördlichen Seeauffüllung (heute der Inselhallenparkplatz) das Schießen mit Platzpatronen zu üben. Dort auf der Seeauffüllung war für die Soldaten auch ein kleiner Exerzierplatz untergebracht, der große befand sich in Reutin. Der heutige Exerzierweg erinnert noch daran. Beim benachbarten Oberrengersweiler befand sich der Schießstand für scharfe Munition.

Neben dem Militär selbst, sorgten zahlreiche Vereine für eine entsprechend militaristische Grundhaltung mit Großmachtallüren in großen Teilen des Bürgertums. Dazu zählte beispielsweise die 1897 gegründete Lindauer Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes, in dessen Satzung u.a. stand: „Förderung einer tatkräftigen deutschen Interessenpolitik in Europa und Übersee, insbesondere auf Fortführung der deutschen Kolonialbewegung zu praktischen Ergebnissen“. In der Satzung des 1902 gegründeten Lindauer Ablegers des imperialistischen Deutschen Flottenvereins wurde u.a. festgelegt, er „erachtet eine starke deutsche Flotte für notwendig, vornehmlich zur Sicherung der Seegrenzen Deutschlands gegen Kriegsgefahr, zur Erhaltung der Stellung Deutschlands unter den Großmächten der Welt, zur Wahrung der allgemeinen Interessen und Handelsbeziehungen Deutschlands...“.

Diese militaristische Saat ging auf. Beispielsweise in seiner Titelgeschichte vom 1. Januar 1914 formulierte das nationalliberal orientierte Lindauer Tagblatt ein imperialistisches Programm für das anbrechende Schicksalsjahr. „Deutschlands Mission steht fest. Und sie lautet: Wahrung berechtigter deutscher Interessen in aller Friedensliebe, aber auch mit allem Nachdruck, den die zielbewusste Kraft verleiht. Das große Opfer der gewaltigen Verstärkung unserer Wehrkraft ist im gleichen Jahre ohne Widerspruch gebracht, aber wir wollen nun auch etwas davon haben. Das ist unsere Zukunftsparole, die die Nation erfüllt.“

Ein Stück weiter im Text wurden einerseits das nächste außereuropäische Ziel deutscher imperialistischer Außenpolitik sowie andererseits die bereits festgelegten ersten europäischen Gegner eines kommenden „Waffenganges“ benannt, egal ob diese nun friedliebend waren oder nicht: „Das nächste Ziel unserer Reichspolitik heißt Klein-Asien, die deutsche Bagdadbahn. Wir dürfen kein blankes Vertrauen in die englisch-französisch-russische Liebenswürdigkeit haben, wir müssen im Gegenteil damit rechnen, dass diese Mächte uns für die Berufung Generals Liman von Sanders zum kommandierenden General in Konstantinopel (heute Istanbul, K.S.) bei anderen Fragen der Politik Steine in den Weg werfen werden.“ Es fehlte wohl nur noch ein medienwirksamer Anlass fürs Losschlagen.

„Frauen pflanzt Wintergemüse und legt euch Schweine zu!“ Vom Kriegsbeginn 1914 in Lindau.

Am 28. Juni 1914 wurden der Neffe des Kaisers Franz Joseph I. von Österreich-Ungarn, Kronprinz und Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau, Herzogin Sophie von Hohenberg, in Sarajewo, der Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina, im offenen Auto

erschossen. Franz Ferdinand war als Generalinspekteur der Habsburger Armee auf dem Weg zu einem Militärmanöver nahe der serbischen Grenze unterwegs. Das Lindauer Tagblatt berichtete dazu auf Seite 2: „Ein Gymnasiast gab auf den Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin zwei Revolverschüsse ab. Beide wurden schwer verletzt und starben alsbald...“. Bosnien-Herzegowina war 1878 von Österreich besetzt und 1908 annektiert worden. Das benachbarte Serbien hingegen war seit 1878 weitgehend selbständig und seit 1882 ein eigenes Königreich. Der 19jährige serbisch-bosnische Attentäter, Gavrilo Princip, gehörte zur Mlada-Bosna-Bewegung („Junges Bosnien“) aus Serben, Kroaten und Muslimen, welche Bosnien-Herzegowina von der österreichischen Besatzung befreien wollte.



Truppenverabschiedung zum Transport an die Front am 16. August 1914 am alten Bahnhof Lindau. Im Vordergrund stehen Offiziere des 2. bayerischen Ersatzregiments, in den Viehwagen sind die Mannschaftsränge. Foto :Schweizer aus dem Stadtarchiv Lindau

Nach den ersten antiserbischen Unruhen im Habsburger Vielvölkerstaat und dem Ende der österreichischen Trauerfeierlichkeiten begann Mitte Juli die immer hitzigere Diskussion über die Reaktion des österreichischen Kaiserhauses gegenüber Serbien. Der politische Doppelmord von Sarajewo konnte als Ausrede für einen Kriegsbeginn genutzt werden. Der sich damals erst rund zwei Wochen im Amt befindliche neue Chefredakteur des nationalliberalen Lindauer Tagblattes, Franz Pfeiffer, mischte hierbei vor Ort bereits am 15. Juli unter der Überschrift „Kommt es zum Krieg?“ kräftig und aufreizend mit: „Österreich muss von Serbien Genugtuung verlangen, will es nicht seine Ehre und sein Prestige unwiderruflich verlieren ...Handeln und zwar rasch handeln. Denn ein Staat, der sich ungestraft den Thronfolger abschießen lässt, würde sich selbst aufgeben und verdienen, dass er zugrunde gehe...“.

Am gleichen sonnigen Sommertag feierte Lindaus Jugend ihr jährliches Kinderfest. Dies nutzte der Vorstand des Gemeindegremiums, heute der Stadtrat, Getreidegroßhändler Johann Meng in seiner Ansprache u.a. dazu, die Lindauer Jugend auf einen kommenden Krieg einzustimmen: „Wer weiß, ob es bald oder später nicht schließlich doch zu einem Völkerringen kommen wird? Für diesen Fall aber müssen wir Deutsche wohl gerüstet sein und zur Führung eines Volkes zum Siege im Waffengange gehören nicht nur gute

Heereseinrichtungen, sondern ein zähes und ausdauerndes Geschlecht, das allen Strapazen gewachsen ist, die ein moderner Feldzug mit sich bringt. Deshalb ist es vonnöten, dass unsere deutsche Jugend nicht nur zu leistungsfähigen Köpfen, sondern auch zu kraftvollen, körperlich gesunden Männern herangezogen wird.“

Ende Juli, nachdem Serbiens Regierung nicht alle ultimativen Forderungen des österreichischen Kaiserhauses erfüllt hatte, ging es dann Schlag auf Schlag. Die Militärmaschinerien der europäischen Großmächte wurden nun offen in Bewegung gesetzt. Für den 27. Juli meldete das Lindauer Tagblatt, „dass die Strecke Bregenz-Innsbruck vom Bregenzer Infanterieregiment militärisch gesichert wird.“ Am Tag darauf berichtete es, dass die Berliner Staatsanwaltschaft gegen die SPD-Zeitung „Vorwärts“ ein Strafverfahren eingeleitet habe, weil einige ihrer Mitarbeiter ein Flugblatt verteilt hatten, „das die Aufforderung an die Arbeiterschaft enthielt, den Kriegstreibern in den Arm zu fallen.“ Tags darauf enthielt das örtliche Tagblatt die Meldung über die Kriegserklärung Österreichs gegen das mit Russland verbündete Serbien.

Den Tag der angeordneten allgemeinen Mobilmachung Deutschlands und dessen Kriegserklärung an Russland, den 1. August 1914, schilderte das Tagblatt am nächsten Tag, nun unter Militärzensur gestellt, u.a. wie folgt: „Der Ernst der politischen Lage gab unserm lieben friedlichen Lindau gestern bis spät in die Nacht hinein ein ganz besonderes Gesicht. War schon gestern Vormittag die Bevölkerung äußerst erregt, was sich in den Masseneinkäufen der Bevölkerung zeigte, eine Erscheinung, die übrigens den ganzen Tag anhielt und auch heute Morgen sich fortsetzte, so bildeten sich sofort nach unserem Anschlag, dass der Kriegszustand erklärt sei, überall erregte Gruppen, die ernst die Situation besprachen. Die Fremden reisten massenweise ab, von den Gästen des Bades Schachen allein über 200.

Die Züge hatten zum Teil große Verspätungen, bis zu einer Stunde und mehr...Das Promenadenkonzert fiel aus, ebenso die Rheindampferfahrt nach Rheineck, auch die verschiedenen Feste, wie Feuerwehrjubiläum etc. sind abgesagt. .. Wir möchten die Frauen aufmerksam machen, sie sollten möglichst viel Wintergemüse pflanzen und sich Schweine zur Mast anlegen.“

Die ersten kasernierten Soldaten des hiesigen 20. Infanterieregiments wurden bereits am 2. August am Reutiner Güterbahnhof verladen und an die Front gegen Frankreich verschickt, verabschiedet von Bürgermeister Schützinger, dem Oberst von Reck sowie dem Segen des katholischen und des evangelischen Pfarrers der Stadt. Es folgten in kurzen Abständen die nun täglich eingezogenen Ersatztruppen. Der erste größere Verwundetentransport mit 110 Kriegsopfern traf am 6. September in Lindau ein. Verbliebene ausländische Staatsbürger wurden am 11. September sicherheitshalber nach Kempten gebracht, da sie in Lindau von nationalistischen Fanatikern bedroht worden waren.

„Wir mussten den wimmernden Sterbenden hinauswerfen“ Vom Lindauer Sterben und Töten an den Fronten.

Lindauer Soldaten wurden während des 1. Weltkrieges an beinahe allen Fronten eingesetzt. Die Todeslisten und einige erhaltene Feldpostbriefe dokumentieren dies. Anfangs durfte das Lindauer Tagblatt einige dieser durch die Feldpostanstalt zensierten Briefe in die Heimat noch auszugsweise veröffentlichen, auch um die den Krieg bejahende Stimmung beim Bürgertum zuhause zu unterstützen.

Am 21. August 1914 veröffentlichte das örtliche Tagblatt deshalb u.a. folgende Briefauszüge: „Liebe Eltern ... Wir haben sehr heiße Tage, so heiß ist es bei uns gar nie, wie in Frankreich. Wir sind schon sehr weit in Frankreich drin. Die Kerls haben wir schon schön zahm geschossen, ich glaube, die denken an uns. Wir sind alle Nacht im Freien. Die Dörfer sind alle leer. Und wie die Franzosen uns anschauen, die Weiber, die alten

Männer und Kinder! Bei Nacht schießen sie auf uns aus den Häusern heraus. Ich glaube, dass der Krieg in 5 Wochen fertig ist, denn die Franzosen hauen wir zu Gulasch zusammen. Ich glaube, dass ich nicht getroffen werde, denn bis jetzt piffen alle Kugeln an mir vorbei...“.

Zwei Tage später veröffentlichte das Blatt „das nachstehende Gedicht eines Matrosen von der ‚Frauenlob‘ vom 17. August 1914: Vom Sturm umbraust in dunkler Nacht, steht fest und treu die Nordseewacht. Der Feind naht dräuend über's Meer, ihn sendet uns die Hölle her...“.



Verharmlosende Werbepostkarte mit einem Poststempel des Jahres 1917 für das Bayerische 20. Infanterieregiment, dessen 1. und 3. Bataillon in Lindaus Kasernen stationiert war. Repro: Sammlung Schweizer.

Doch die pfeifenden Kugeln fanden selbstverständlich auch immer häufiger Lindauer Opfer. Zu ihnen gehörte beispielsweise der frühere Zimmermann Johann Lau, welcher vor dem Krieg bei der Firma Holzbau Schneider am Äschacher Ufer gearbeitet hatte: „Am 10. Dezember 1914 um 10 Uhr vormittags, bei einem Sprunge aus einem Schützengraben in den andern, erhielt er eine feindliche Kugel in's Genick, wobei er niedersank und sofort seinen Geist aushauchte ... Er wurde in Lapanow in Galizien beerdigt. Der Krieger hinterlässt eine Frau und 3 Kinder“.

Am 19. Februar 1915 vermeldete das Tagblatt als „Heldentod“ u.a.: „Seemannstod eines Lindauers. Unter der Besatzung S.M. Schiff ‚Gneisenau‘ befand sich auch wie gemeldet, ein Sohn unserer Stadt, Herr Maschinist Karl Seckler, dessen Vater hier viele Jahre als Lokomotivführer tätig war...“ Secklers Bruder hatte folgende Nachricht erhalten: „Nach einer hier vorliegenden Meldung des Marine-Attachés in Buenos-Aires wird ihr Bruder, der Maschinist Karl Seckler, seit der Seeschlacht bei den Falklandinseln am 8. Dezember 1914 von S. M. Schiff ‚Gneisenau‘ vermisst.“

Mit am ehrlichsten schilderte der Lindauer Eduard Riedel das blutige Kriegsgeschehen in seinen 1966 in der Lindauer Zeitung veröffentlichten Erinnerungen. Riedel war am ersten der beiden Einsätze des 20. Inf. Regiments bei Verdun beteiligt, bevor er Weihnachten 1916 in französischer Gefangenschaft erlebte und so überlebte:

„Die damalige Lindauer Garnison, das 20. Infanterieregiment, traf am 25. Mai 1916 zu einer Zeit dort ein, als dieser Kampfplatz begann, durch die gewaltigen Menschenverluste einen traurigen Ruf zu bekommen ... Die Verluste unterwegs beim Anmarsch und bei der Ablösung waren so erheblich wie vorn. Befehle kamen oft nicht mehr durch. Teile verschiedener Regimenter lagen zuweilen kunterbunt durcheinander. Ja, manchmal kam es sogar vor, dass Deutsche und Franzosen, miteinander vermischt, hilflos als Leidenskameraden in den Löchern beisammen kauerten, in die das Artilleriefeuer beider Seiten hineinschlug.

Klagelaute in beiden Sprachen aus dem Mund zahlreicher Schwerverwundeter und Sterbender klangen denen entgegen, die beim Thiaumontgehöft in der ‚Batterie E‘ Unterschlupf suchten. Sie flog kurz darauf in die Luft ... Es sprach sich allgemein herum, dass die endgültige Ablösung einer Truppe erst dann fällig sei, wenn ein ganz bestimmter Prozentsatz an Verlusten erreicht worden war...

Von dem preußischen Regiment, das wir ablösten, sah ich nur ein paar Mann, die es höchst eilig hatten, zu verschwinden. Was sie uns hinterließen, waren Tote, mit denen auch dieser Graben angefüllt war. Wir mussten sie, um überhaupt Platz für uns zu haben, nach hinten über den Graben hinauswerfen. Es war furchtbar: Einer von ihnen wimmerte noch...“.

„Der Weg führte 1914 durch das noch immer brennende Bazien“

Seit 2. August 1914 wurde das in Lindau und Kempten stationierte 20. bayerische Infanterieregiment Prinz Franz im 1. Weltkrieg zum Angriff gegen Frankreich eingesetzt. Westlich von Strasbourg griff es von Baccarat kommend auch das kleine Dorf Bazien/Vosges an. Das von Oberst Hugo Höfl 1929 „nach den amtlichen Kriegstagebüchern“ verfasste Buch



Frauen mit Kind im kriegszerstörten Dorf Bazien in Lothringen im Jahr nach dem Angriff durch das in Lindau und Kempten stationierte bayerische 20. Infanterieregiment auf einer französischen Fotografie.. Repro: Schweizer

über „Die Zwanziger“ enthält dazu u.a. folgende im Geiste einer weiter gepflegten nationalistischen Franzosenfeindschaft und einer Verherrlichung des Militärischen geschriebenen Zeilen: „Der 25. August – der Namenstag S. M. des Königs – sollte unserem Regiment die bisher schwerste Aufgabe des Krieges bringen ... Die 7. Armee, der wir unterstanden, hatte den Befehl, am 25. August in Fortsetzung der Verfolgung weiter nach Süden vorzudringen...

Die Spitzenkompanie musste schwache feindliche Schützen vertreiben, die den Nordsaum besetzt hatten. Dann ritt das 4. Chev.Rgt. zur Aufklärung durch den Wald auf Bazien voraus, stieß aber, noch ehe es den Südausgang erreicht hatte, auf feindliche am Waldrand entlang marschierende Infanterie (...) Es war das französische Jäg.Batl. 31 (...) Die Hörner blasen, die Tamboure schlagen ein, die Fahne wird entfaltet. So stürzt sich – wie im Frieden oft geübt – das Bataillon mit Hurra auf den Feind.

„Ein wütendes Gewehrfeuer empfing uns – berichtete ein Mitkämpfer in der Allgäuer Kriegschronik. – Hinter jedem Busch kracht und blitzt es, von den Bäumen herunter, aus dem grünen Moos des Bodens, hinter jeder Bodenwelle lag so eine verdammte Rothose (franz. Soldat, K.S.)...

Die Franzosen werden in einem ungeheuren Anlauf überrannt und hinausgetrieben auf die freien Höhen vor dem Wald. Hui, und nun hin auf den Boden! Rasch in Deckung! Verfolgungsfeuer! Und während noch die Brust keuchte und nach Atem rang, da donnerte es aus Hunderten von Zwanziger-Flinten, dass uns das Herz im Leibe lachte. Ja, wie die Kerls den Berg hinaufliefen. Himmel noch mal, das war ein Anblick, und wie unsere Kugeln hineinsetzten in die hüpfenden und springenden Reihen! Wie sie übereinander purzelten an den grünen Hängen! Und mit fliegenden Pulsen und jagendem Atem gings wieder hinterdrein. Hinauf! Dort hinauf, wo sich jetzt die letzten Franzosen unserem Feuer zu entziehen suchten!’

So gelangte das Bataillon auf die Höhe dicht nördlich Bazien (374) der gegenüber der Feind den Dorfrand besetzt hält. Um die Mittagszeit ist auch der Ort genommen. Die französische Infanterie hatte schwerste Verluste erlitten. Zu Dutzenden lagen die offenbar gänzlich überraschten Rothosen zumeist tot, aber auch verwundet am Waldrande und der freien Fläche davor...

Aber da, wo der Feind aus Südosten und Osten näher an die sich steil abdachenden Hänge ostwärts Bazien herangekommen war, konnten ihn unsere Kanonen mit ihrer flachen Flugbahn nicht erreichen (...) Das inzwischen vom 11. Batl. mit Bravour genommene Bazien lag unter dem sehr ergiebigen Feuer der französischen Artillerie...

Auch am 26. August bestand auf deutscher und französischer Seite die gleiche Absicht, den Angriff fortzusetzen (...) Da kam aber dann Befehl, in den Grund ostwärts Bazien zwischen Höhe 374 und 356 zu rücken. Der Weg führte durch das immer noch brennende Bazien, sodass die Glut der Flammen uns fast sengte beim Durchmarsch. Eine Unmenge toter Pferde mit den entsetzlichsten Verwundungen lag krepirt in den Straßen. Stumme Zeugen des gestrigen Tages.“

Zu den aus Lindau und Umgebung stammenden Toten aus dem Morden rund um Bazien gehörten u.a. der 23-jährige Ingenieurstudent Richard Stolze, der 24-jährige Buchdrucker Gebhard Geiger, der 27-jährige Bahnsekretär Eberhard Zeitter, der 22-jährige Landarbeiter Josef Mesmer aus Unterreitnau und Johann Merk aus Hege.

Kriegstrunken bedankte sich Bataillonskommandeur Major Aschenauer in einem am 18. September 1914 im Lindauer Tagblatt veröffentlichten Brief für die von der Stadt Lindau und dem hiesigen Roten Kreuz erhaltenen Lebensmittelspenden u.a. mit dem Satz: „Bei Bazien haben wir am Königstag für unsere jungen Farben herrliche Lorbeeren erworben.“

Blutige Lorbeeren für eine kriegstrunkene Generalität und die Profite der Rüstungsindustrie.

„Wir werden Euch alle erschießen!“ Als französischer Zivilist Gefangener beim 20. Infanterieregiment aus Lindau

Die 1921 aufgeschriebenen Lebenserinnerungen von Joseph Leconte (1899 – 1985) aus dem zu Bazien benachbarten Dorf Nossoncourt umfassen noch ganz andere Erinnerungen an den 25. August 1914. Dies war jener Tag, an dem das damals in Lindau und Kempten stationierte 20. Bayr. Infanterieregiment auf seinem blutigen Weg von Baccarat Richtung Rambervillers zunächst das Dorf Bazien und danach das Nachbardorf Nossoncourt angegriffen und besetzt hatte.

Im mörderischen Feuer der angreifenden deutschen und der verteidigenden französischen Artillerie waren alle Dörfer der Region in Brand geschossen worden. Einzelne Franzosen griffen damals als Zivilisten zu ihren Jagdwaffen, um ihre Heimat gegen die angreifende deutsche Armee zu verteidigen. Diese als Franktireurs bezeichneten Freischärler unterstanden bei Gefangennahme nicht einmal den dürftigen Schutzbestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1907.



Das durch die Angriffe des in Lindau und Kempten stationierten 20. Bayr. Infanterieregiments sowie des 3. Bayr. Infanterieregiments am 25. und 26. August 1914 massiv beschädigte französische Dorf Nossoncourt nach den Aufräumarbeiten, auf einer französischen Photographie des Jahres 1915. Repro: Sammlung Schweizer.

Nach dem zunächst ungeklärten Tod eines deutschen Soldaten in Nossoncourt trieb die deutsche Besatzung die verbliebene Einwohnerschaft des brennenden Dorfes auf der

Straße in das nur gut einen Kilometer entfernte Bazien zusammen. Ein deutsches Erschießungskommando wählte daraus zehn erwachsene Männer und zwei Jungen aus, darunter den damals erst 15-jährigen Joseph Leconte, seine beiden Brüder sowie seinen Vater und den Dorfpfarrer. Nach Lecontes Erinnerungen geschah dann folgendes: „Wir warten nur auf die Kugel, die uns töten wird. Ich frage meinen Vater: ‚Wir werden nicht leiden? Wir werden nichts fühlen?‘ Mit einer verzweifelten Stimme antwortet mir mein Vater einfach: ‚Nein.‘ Nachdem der Offizier seine Befehle gegeben hat, gehen wir, um von einem General verhört zu werden. Längs des Weges werden wir von den Soldaten bedroht und beleidigt: ‚Wir werden sie erschießen!‘. Wir kommen in Bazien an und auch dieses Dorf steht in Flammen. Wir bleiben einen Moment stehen, weil die Straßen verstopft sind. Mein Bruder wiederholt die ganze Zeit: ‚Wir werden sie erschießen!‘ und er beginnt zu weinen. Ich versuche ihn zu trösten, aber wir werden beleidigt und die deutschen Soldaten wiederholen diesen furchtbaren Satz: ‚Wir werden Euch erschießen! Freischärler kaputt!‘...“

Die Straße, die den Wald von Glonville durchquert, ist voller Schlaglöcher. Die Beleuchtung macht unser Martyrium noch unheimlicher. Die alten Leute versinken in dem Schlamm oder fallen in den Wagenspuren. Die gewalttätigen Männer schlagen sie mit Kolbenhieben und ihren Füßen. Halbverbrannt kommen wir gegen Mitternacht in Glonville an ... Man begleitet uns in einen kleinen ekelhaften Raum, wo wir Stroh nutzen, um uns ein Bett zu machen. Beim Morgengrauen bringt man uns Kartoffeln, die wir mit großem Appetit essen ... Ständig werden wir beleidigt und geohrfeigt. Ein großer Mensch hat den Pfarrer mit Gewalt geohrfeigt und ein anderer hat ihm einen Fußtritt gegeben und dabei geschrien: ‚Pfarrer kaputt, kaputt!‘. Diese Bluthunde haben Spaß daran, uns zu terrorisieren. Einer von ihnen drückt mir seinen Revolver an meine Schläfe, während ein anderer meinen Bruder mit seiner Axt bedroht. Wir schluchzen auf und rufen unsere Mutter. Unsere Kameraden weinen wegen dieser furchtbaren Szene...

In Blâmont pfercht man uns in Viehwagen zusammen, die keine Bänke haben. Der Zug fährt gegen acht Uhr ab. Die Nacht ist für uns ein Martyrium. Die Müdigkeit, die Kälte, der Hunger und der Durst vergrößern dies noch. Am 28. August kommen wir gegen fünf Uhr in Rastatt an. Die Menschenmenge, die versammelt ist, will uns lynchen. Die Soldaten führen uns in die Festung ab. Ich will unbedingt nur noch eins: auf der Stelle getötet sein, ohne zu leiden.

Dann findet ein Kriegsrat statt. Jeder Gefangene sagt die gleiche Rede, dass wir keinen Schuss auf ihre Truppen abgegeben haben. Der Unteroffizier, der uns seit Nossoncourt begleitet hat, bezeugt, dass der Soldat durch eine verirrte Kugel und nicht von einem Bürger getötet worden ist. Glücklicherweise!“

Trotzdem kommen die Häftlinge nicht frei. Zunächst werden sie in den Kasematten von Rastatt weiter festgehalten. Am 22. September „verschubt“ man sie per Zug ins Fort von der Tann im bayerischen Ingolstadt. Erst nach Monaten mit Kopfläusen, Schwarzbrot und Wassersuppe werden die unschuldigen Gefangenen im März 1915 wieder in ihr besetztes und zerstörtes Heimatdorf Nossoncourt westlich von Straßburg entlassen. Zwölf unmenschliche Kriegsschicksale, wie sie der Menschen verachtende Krieg auf allen Seiten der verschiedenen Fronten zu Hunderttausenden erzwang.

Im Nu zeigten die Häuser Flaggenschmuck!“ Vom Kriegsaltag in Lindau.

Mit Beginn des Kriegsgeschehens wurden auch in Lindaus tonangebendem Bürgertum die militärischen Siege in nationalistischem Überschwang gefeiert, wie das Lindauer Tagblatt beispielsweise am 22. August 1914 berichtete: „Als gestern die herrliche Siegesbotschaft eintraf und unsere Extrablätter in jedes Haus deren Einzelheiten trugen,

da war trotz des einsetzenden heftigen Regens in Kürze ganz Lindau auf der Straße. Im Nu zeigten die Häuser Flaggenschmuck, die Böller krachten von der Schanze und auf den Straßen brachten begeisterte Bürger, besonders die Jugend, ein Hurrah nach dem



anderen der tapferen Armee.“ Als vom Zeppelin-Luftschiff Z VI aus dem benachbarten Friedrichshafen die belgische Stadt Lüttich erstmals mit Bomben beworfen worden war, berichtete das Tagblatt überschwänglich: „Infolgedessen steht die Stadt Lüttich an mehreren Stellen in Flammen.“ Lindaus Bürgerinnen vom Roten Kreuz sammelten derweil eifrig „Liebesgaben“ für die Soldaten und organisierten ihre Betreuungspläne für die seit 6. September 1914 immer häufiger eintreffenden Verwundetentransporte. Der Schulunterricht wurde auf Kriegspädagogik umgestellt, wie das Tagblatt im November 1914 begeistert schilderte: „Kriegerstricken. Mit leuchtenden Augen erzählen es die kleinen Mädchen: Heut haben wir Kriegerstricken! Und wie viel die kleinen Hände fertig bringen! In unseren Volksschulen in Stadt und Land wird seit Kriegsbeginn Wolle, die die Gemeinden oder das Rote Kreuz geliefert haben, verarbeitet.“ Ab Oktober wurden die Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren „in Jugendwehren

Der kriegsbedingte Mangel an Lebensmitteln und Heizmaterialien begünstigte Schwarzhändler und Schieber, was einige Kauflleute enorm reich werden ließ. Spottpostkarte auf den Aeschacher Kohlenhändler und Kriegsgewinnler Moser. Repro: Sammlung Schweizer.

zusammengeschlossen, um sie für den Kriegsdienst vorzubereiten“, so die Allgäuer Kriegschronik.

Doch das blutige Sterben an den Fronten ließ sich auch am Bodensee nicht lange verdrängen. Ab Dezember 1914 durfte die Zeitung keine Verlustlisten mehr veröffentlichen. Die Kirchen mussten nun gegen die aufkommende Verzweiflung anpredigen und die staatlichen und journalistischen Hurrahsparolen rechtfertigen. So beispielsweise Stadtpfarrer Wohlfahrt, wenn er bereits am 6. September 1914 zum Thema „Nach den ersten Verlusten“ u.a. belehrte: „Gott wird mit uns sein. War das nicht schon geistiger Gewinn, den der Krieg gebracht hat?“

Lindaus Alltag änderte sich durch den Krieg nun Schritt für Schritt. In Gasthäusern, Schulen und im städtischen Konzertsaal wurden zusätzlich zum Spital und dem St. Elisabethen-Krankenhaus sogenannte Ersatzlazarette eingerichtet. Das neue „Verbands-

Krankenhaus“ in Hoyren, heute die Asklepios-Klinik, wurde erst im Oktober 1915 eingeweiht und war rasch voller verwundeter Patienten.

Musste einerseits die Reichardt'sche Stoffdruckerei am Reutiner Köchlinweiher wegen fehlender Kriegsaufträge ihre Produktion vorübergehend einstellen, wurden andererseits in der Saurer-LKW-Fabrik an der Kemptener Straße, heute Cofely, nun unter steigender Überstundenbelastung Heeres-Lastwagen gebaut. Im Juni 1916 übernahm die Augsburger MAN die Fabrik und verlagerte die Produktion nach Nürnberg. Dafür zog in die leeren Fabrikhallen unter der Leitung von Claude Dornier ab 1917 die Betriebsleitung der Flugzeugsparte des Friedrichshafener Zeppelinkonzerns ein. Nun wurden dort und in der Zechfabrik, später „Hoeckle“, Flugboote und moderne Ganzmetall-Flugzeuge für die deutsche Luftwaffe produziert. 32 Arbeiterinnen und 93 Arbeiter stellten für diese „Zeppelinwerke Lindau“ bei täglich bis zu 12 Stunden Arbeit in Reutin und Zech Jagd- und Aufklärungsflugzeuge der Typen CL I und D I her. 1918 wurde im Stadtteil Zech zwischen der Bahnlinie und dem Seeufer, heute der Campingplatz, mit dem Bau einer gigantischen Halle zur Produktion von militärischen Groß-Flugbooten begonnen, diese Halle aber nicht vollendet.

Waren bereits im März 1915 für die Bevölkerung Brotmarken mit Brotrationierungen von täglich höchstens 225 Gramm Brot pro Person eingeführt worden, so verschlechterte sich deren Versorgungslage von Jahr zu Jahr. Die Lindau umgebende Landwirtschaft konnte diesen Mangel durch die sommerlichen und herbstlichen Ernten jeweils nur etwas abmildern, aber nicht beheben. Im Juli 1917 wurde im Gasthaus „Sonne“ neben dem Rathaus eine erste öffentliche Volksküche für hungernde Menschen eingerichtet. Lindaus Bürgermeister, Hofrat Heinrich Schützinger notierte zur Ernährungssituation in seinem Wochenbericht vom 7. September 1918: „Die Lebensmittelversorgung gestaltete sich im abgelaufenen Monat auch für Lindau sehr schwierig ... Am Donnerstag vormittags 10 Uhr erschienen im Rathaus 50 Frauen unter der Führung der Oberlokomotivführerswitwe Mittler um Beschwerden vorzubringen.“ Zwei Monate später, Ende Oktober und Anfang November notierte er, nachdem erneut Geld für die Fortsetzung des Krieges eingesammelt werden sollte: „Die Grippe greift immer noch sehr im Stadtgebiet und auf dem Lande um sich. Das Verbandskrankenhaus und die militärischen Lazarette sind überfüllt ... Was die allgemeine Volksstimmung anbelangt, so ist dieselbe für die 9. Kriegsanleihe leider die denkbar schlechteste.“ Die Kriegsbefürworter hatten inzwischen ihren früheren Rückhalt auch in Lindaus Bevölkerungsmehrheit verloren.

„Unter den jungen Burschen zeigte sich nun ein sehr renitenter Geist!“

Das Kriegsende November 1918.

Die Reste des Bayer. 20. Inf. Regiments aus Lindau befanden sich gerade auf dem Rückzug im belgischen Pernelles südlich von Charleroi, als sie am 12. November vom Waffenstillstandsvertrag des Vortages erfuhren. Die Waffen waren nun teilweise abzugeben und die Soldaten konnten Regimentsräte wählen. Was war geschehen? Die deutschen Angriffsoffensiven an der Westfront vom Frühjahr 1918 waren gescheitert, Bulgarien vereinbarte am 30. September 1918 mit der Entente einen Waffenstillstand, das Osmanische Reich am Tag darauf und das Kaiserreich Österreich-Ungarn am 3. November 1918. Die deutsche Armee war inzwischen restlos erschöpft und stand davor, überrannt zu werden.

In Deutschland war die Lebenssituation der Bevölkerung bereits völlig zerrüttet. Das Volk hatte größtenteils genug vom Krieg. Lindaus Bürgermeister Schützinger schilderte die

Situation am 7. September 1918 u.a. mit folgenden Worten: „Die Lebensmittelversorgung gestaltete sich im abgelaufenen Monat auch für Lindau sehr schwierig ... Am Donnerstag vormittags 10 Uhr erschienen im Rathaus 50 Frauen unter der Führung der Oberlokomotivführerswitwe Mittler um Beschwerden vorzubringen.“



Im benachbarten Friedrichshafen begannen am 22. Oktober 1918 Hunger- und Friedensdemonstrationen der Arbeiterschaft in den Rüstungsbetrieben, deren Teilnehmerzahlen von anfänglich 300 bis zum 5. November auf 8.000 Arbeiterinnen und Arbeiter anwuchsen. Lindaus Bürgermeister berichtete darüber an die noch königliche Regierung von Schwaben in Augsburg u.a.: „Was die allgemeine Volksstimmung anbelangt, so ist dieselbe für die 9. Kriegsanleihe leider die denkbar schlechteste (...) Am vergangenen Samstag, den 26. fanden im benachbarten Friedrichshafen größere Friedensdemonstrationen der Zeppelinarbeiter statt, bei welcher Gelegenheit auch Rufe wie: Nieder mit dem Kaiser! Hoch die deutsche Republik! laut wurden. Wenn auch Unruhen weiter nicht

Darstellung eines die Revolution am 9. November 1918 ausrufenden Soldaten im Hofe der Lindauer Luitpoldkaserne auf dem Bild „Der Kasernenkönig“ des Lindauer Malers Wolfgang Franz vom Jahre 1994. Bild. Sammlung Schweizer.

vorkamen, so gab diese Kundgebung doch auch hier Anlass zu allen möglichen beunruhigenden Gerüchten.

Als am Montag, den 28. früh 4 Uhr ein Transport des hiesigen Ersatzbataillons ins Feld rückte, zeigte sich bei den Soldaten, meist ganz junge Burschen, ein sehr renitenter Geist. Mehr als die Hälfte waren schon Tags zuvor nicht zum Appell erschienen.

Aufrührerische Rufe, ähnlich wie in Friedrichshafen, wurden laut und viele weigerten sich, den Zug zu besteigen. Der Zug musste ganz langsam anfahren, damit die noch außerhalb der Wagen stehenden Soldaten auch in den Zug verbracht werden konnten. Aus den Wagenfenstern schrieten einige dann noch heraus: In Ulm kommen wir doch noch heraus!“

Ähnlich wie in Russland ein Jahr zuvor, hatte auch in Deutschland eine Zeitenwende begonnen. So wurde im Zuge der Revolution in den großen Städten wie München, Stuttgart und Berlin auch in Lindau am 9. November durch große Teile der Arbeiterschaft u.a. der Lindauer Zeppelinwerke, der Milchfabrik in Rickenbach und der verbliebenen Soldaten eine Revolutionsdemonstration durchgeführt, ein Arbeiter- und Soldatenrat gegründet und im hiesigen Tagblatt folgender Aufruf veröffentlicht:

„Volksgenossen! Soldaten, Arbeiter, Landwirte und Bürger von Stadt und Land!

Eine neue Zeit ist angebrochen und unser Bayerland ist nach Absetzung der Dynastie zur

freien Republik erklärt worden. Heute hat sich auch hier ein Arbeiter- und Soldaten-Rat gebildet, der im Einvernehmen und in steter Fühlungnahme mit der neuen Volksregierung in München die ausübende Vertretung des Volkswillens bildet. Die Militär- und Zivilgewalt ist in unseren Händen. In allen bisherigen Ämtern: Bezirksamt, Magistrat, Gericht und Gemeindeverwaltungen werden Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates Hand in Hand mit bewährten Beamten die Geschäfte weiterführen...“.

Am 11. November 1918 unterzeichnete die neue deutsche Regierung den Waffenstillstandvertrag mit den Westmächten. Am 18. Dezember kamen die Lindauer Reste des 20. Bayr. Inf. Regiments in die Inselstadt zurück. Der 52 Monate dauernde Krieg hatte aus der damaligen Inselstadt Lindau 238 Menschenleben gefordert, aus Aeschach 49, aus Hoyren 27, aus Reutin 119, aus Unterreitnau weitere 19 sowie aus Oberreitnau, im Alter zwischen 18 und 36 Jahren, 21 Tote sowie zwei Vermisste. In Lindaus Nachbargemeinden am Bodensee waren folgende Anzahl Leben durch den Krieg vernichtet worden: Aus Bodolz 19, aus Hege 7, aus Wasserburg 25 sowie aus Nonnenhorn weitere 25.



Lindau und der I. Weltkrieg



Ein Überblick

Karl Schweizer

© Karl Schweizer,
www.edition-inseltor-lindau.de

Das Buch zum Thema: „Lindau und der 1. Weltkrieg – Ein Überblick“, von Karl Schweizer, in der edition inseltor Lindau, Lindau 2014, 100 Seiten, 63 Bilder, Buchhandelspreis 13,- €, ISBN: 978-39811305.-4-6.